Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 39

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Schiff in Not!

Bettag war's, in's Freie sah
Alle Welt man streben,
Thunersee und Bielersee
Waren voller Leben.
Schiffe, die ansonst man sah,
Leer herumkutschieren,
Waren so voll Leute, daß
Man sich kaum konnt' rühren.

Zwar am Thunersee, da ging's
Gut und immer besser;
Aber auf dem Bielersee
Fehlten die Gewässer.
Stündlich sank der Pegelstand
Tief und immer tiefer,
Und auch mit der Schiffahrt ging's
Schief und immer schiefer.

Und im Bieler Hafen blieb
„Berna" elend stecken,
Konnt' nicht vor- noch rückwärts mehr
Wasserweg entdecken.
Steckte bis zum Bauch im Schlamm,
Als des Tiefstands Beute,
Und in Kähnen schiffte man
Langsam aus die Leute.

Auf der Petersinsel gab's
Jammer und Gedränge,
Massenhaft stand's Publikum
Eingekeilt in Enge.
Konnt' nicht von der Insel weg,
Wegen Pegelstandes:
War zwar mitten in der Schweiz
Und doch — außer Landes.

Ursulus.

Di heilsame Salatstüdeli.

Dr Buechhalter Mötteli isch dr rüjigst Mentsch gsi vo dr Wält, und er het's zletscht und am Aend doch wyter bracht, als sy ewig uufgregti Ehehälfti. Sie het möge wäffele, wie sie het welle, är het „so so" gseit drzue, oder wenn's ihm gar z'strub worde-n-isch, het er entwäder de Huet gno und isch furt, oder isch, wenn ds Chär am Abe losgange-n-isch, i ds Bett gschloffe, het d' Decki über d' Ohre zoge und uf de Stockzänd g'lachet.

Sys phlegmatische Tämpäramänt isch ihm wohl cho, süsch wär sy Seelerueh mängisch i ds Waggele cho. Oeppe-n-einisch isch sie's zwar, und das het müesse sy, sünsch wär ihm das tuusigs Wybli no ganz übere Chopf gwachse. Am beschte het er se no chönne vorume näh, wenn er se mit ihrem eigne Wäse und ihrne Worte gstraft het.

Sy gröschti Freud i dr freie Zyt isch e chlyne Gmüesgarte gsi, dän er sälbber apflanzet het, da het er ganzi Abede chönne hrättele. Ei Tag het er gseit zur Frou: „Los Lisetti, du chönntisch gwüß dä Namittag e chly mit dr Lismete i Garte-n-abe sitze und achtgä, daß mr d' Hüehner nid dr Salatsetzlig uusryße. Dr Nachber het mr versproche, er löi morn ds Drahtgitter uf ds Müürli mache, de hört ändlech dä Verdruß uuf. Also gäll, du versprichsch mr's?"

„Mira!" het sie gräschlet, und du isch är uf ds Büro, und het sym nätte Gärtli vorhär no nes par verliebti Blicke zuegworfe.

Wo-n-er am Abe heicho isch, sy alli Salatstüdeli uusgrisse gsi und ds Rüeblibett ganz verscharret. „Du hesch schynt's guet uufpasset, merci de!" het er gseit, wo-n-er isch uufecho. Wohl! du isch's losgange:

„I ha nid Zyt, stundelang Mulaffe feil z'ha, was meinsch du eigetlech? I ha gschyders z'thüe!"

„So, so," het de Herr Mötteli gseit und isch wieder furt gange. Underwägs sy-n-ihm syni beide Chinder, es Meiteli und es Buebli, begägnet.

„E grüeß di, Papa, isch d'Mama no nid daheim?" het ds Roseli gfragt.

„Wo isch sie hi?" gwunderet du de Papa.

„He zu dr Frou Müller ga Gaffee trinke", erchlärt du ds Buebli yfrig.

„So, so!" het dr Herr Mötteli gmacht wie gwohnt, „so ganget jetz schön hei zämme, i chumme de o gly!" Und du isch är zur Stadt y und ds Chinderpäärli zur Stadt uus.

Wo-n-er isch hei cho, het er nüt me möge rede, und am Morge-n-isch er furt, ohni „adie" z'säge. D' Frou het wol gmerkt, daß er höhn isch; aber sie het sech nid welle vergäh und Abbitt thue.

Aber er het sech die Salatstüdeli, wo d' Hüehner währed em Gaffeetrinke uusgrupft hei, hinder d' Ohre gschriebe und het mänge Tag keis Wort meh gredt. Am Sunntig druuf, (ʼisch nach ne re länge Zyt dr erscht schön gsi), d' Vögeli hei gsunge und dr Himmel het e fläcken- und tadellose blaue Rock agleit, het d' Frou Mötteli ihre neue Rock und Huet und ds Sunneschirmli uf em Bett parat gmacht. Das isch e düütleche Fingerzeig gsi für e Ma: „Du hesch mi de hüt mitz'näh!"

Und richtig, gäge Mittag het sie agfange schmeichle wie nes Büsi, wo gärn es guets Mödli hätt:

„Es wär jetz so schön im Zächetermätteli, d' Böim büje so prächtig, und dr Gaffee und d' Strübli syge dört so guet wie niene. Gäll, Mandli, mir gange?"

„Mira," het er troche gseit, isch du grad nam Aesse fange mit de Chinder i d' Stadt und het gseit, d' Frou söll de uf dr große Schanz warte, so um die zwöi ume. Wie d' Froue bekanntlech nie zur rächte Zyt parat sy, so isch 's emel o ne Viertel über zwöi gsi, wo d' Frou Mötteli dr Stutz uufgstüüret isch. Si isch gar nätt zwägdöggelet gsi und wär überhaupt es schöns Wybli gsi, wenn sie nume geng fründlecher drygluegt hätt. Aber jetz sy ihri Gsichtszüg geng räßer worde, geng fyschterer, wo niene kei Ma und keini Chinder sy ume gsi. S' het halbi drüü gschlage, drüü, halbi vieri, du isch sie vom Bank uufgstande und gäge heizue gloffe, daß d'Absätz numme so g'klefelet hei.

Am Abe-n-isch de Herr Mötteli mit syne Chinder seelevergnüegt daheim a'grückt. Aber wo-n-ihm sy Frou isch cho Gangtüre-n-ufmache, wär er fasch erchlüpft, so het sie drygluegt.

„Du hesch mi de nätt im Stich gla!" het sie gschnauzt.

„So, so!" het er ganz gmüetlech gseit und dr Spazierstäcke-n-i Egge gstellt.

„Ja allwäg, du chasch jetz lang cho mit dym ewige „so so!" Bis em halbi Vieri han i gwartet!"

„Und mir bis fasch em Viertel über zwöi. Du sy mr halt gange. I ha nid Zyt, stundelang Mulaffe feil z'ha, was meinsch du eigetlech, i ha gschyders z' thüe!"

„So! was de zum Byspiel?"

„Zum Byspiel ga Gaffee z'trinke, wie du, wo de mr hättsch sölle zu de Salatstüdeli luege!"

Jetz isch sie verstummet; sie het kei Ahnung gha, daß ihre Ma öppis gwüßt het vo där Gaffeesitzung, und halb us Töibi, halb us Scham, het sie afah pläre und isch i ds Bett gange. Vo denn a het sie sich doch meh zämegno; sie hätt jetz gärn welle Zyt mache, de Setzlig z'luege; aber d' Hüehner hei halt wägem Drahtgitter nümme chönne z' Visite cho. Drfür isch sie a me ne Morge-n-es paar Mal scho am füüfi uf ga bschütte und Schnäggli abläse, und wär e re hinder em Umhang zuegluegt und sich dr Buggel voll glachet het, das isch üse Herr Mötteli gsi.

„'S isch ganz gsund, daß sie ygseht, daß sie kei Wäschlumpe zum Ma het," het er sech gseit, isch de wieder i ds Bett gschloffe und het dr glyche tha, er erwachi us em tiefste Schlaf, wenn ne d' Frou isch cho wecke.

Wo's ne dunkt het, sie heig sech jetz gnue bückt, het er du ei Abe gseit:

„I weiß nid, wohär das chunnt, i ha sit e re Zyt fasch keini Schnägge meh im Garte!"

„D' Mama liest se drum all Morge-n-ab," verratet du dr Fritzi gschwind.

„Isch's wahr?" macht dr Herr Mötteli und luegt sy Frou a. Die isch füürrot worde und het's zuegä. Und dr nächst Sunntig sy sie du alli mitenand i ds Zächetermätteli, und dr Nidlegaffee und d' Strübli hei d' Frou Mötteli no nie so guet dunkt wie na där stränge Wuche, wo sie het Bueß tha wäge däne-n-unglückleche Salatstüdeli.

E. W.-M.

Vom „Rauche".

(Siehe Chlapperläubli Nr. 37.)

O Lisebeth, o Lisebeth,
Bist eine böse „Täsche",
Du übertreibst doch gar zu arg,
Zumindest mit der „Aesche".
Das ist doch wirklich nicht so schlimm,
Das solltest Du bereuen,
Und etwas „Aesche" selber Dir
Wohl auf den Scheitel streuen.

Das Rauchen ist für manches gut,
Calmiert erregte Nerven,
Drum solltest Du den ersten Stein
Nicht auf die Raucher werfen.
Du solltest selber rauchen auch
Und 's nicht den andern wehren:
Dann würdest Du, o glaub' es mir,
Auch nicht so viel mehr — „chären".

's raucht doch schon mancher Bubikopf
Ganz gerne Zigaretten,
Und viceversa mancher Brand
Entstand auch schon durch — Glätten.
Dein ganzes „Sherlok-Holmes-Tun"
Dürft' auch nicht immer taugen,
Denn mancher Weltbrand schon entstand
Durch „Blitz aus schönen Augen".

Die Eva mit dem Apfel steckt'
In Brand den Garten Eden,
Und auch die schöne Helena
Entzündete viel Fehden,
Mit ihren Augen ganz allein,
Ganz ohne jeden Stumpen;
Und Troja ging in Flammen auf
Und Hellas mußt' verlumpen.

Auch Kleopatra zündelte
Mit edlen Römerherzen,
Ein Cäsar selbst verbrannte sich
Und konnt's nur schwer verschmerzen.
Auch später noch so mancher Brand
Die ganze Welt erschreckte,
Bevor das Rauchen überhaupt
Kolumbus noch entdeckte.

Und auch Dein „Laubenkeller" ward
— Wie sich's vielleicht noch findet, —
Am End' durch einen heißen Blick
Aus schönem Aug' entzündet,
Den eine Maid vom Aargau hat
Blitzschnell hinabgefunkelt,
Als grad ein flotter Männerkopf
Das Fenster hat verdunkelt.

Fridolin.